

Philosophische Bibliothek

Henri Bergson
Philosophie der Dauer

Textauswahl von Gilles Deleuze

Meiner





HENRI BERGSON

Philosophie der Dauer

Textauswahl von Gilles Deleuze

Aus dem Französischen übersetzt
von Margarethe Drewsen

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN 978-3-7873-2510-8

ISBN eBook: 978-3-7873-2511-5

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2013. Alle Rechte vorbehalten.
Dies gilt auch für Viervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfil-
mungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen
Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten
Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen.
Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO
9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in
Germany. www.meiner.de

INHALT

Zu dieser Ausgabe	9
-------------------------	---

Henri Bergson

I DAUER UND METHODE	13
A) <i>Die Natur der Dauer</i>	13
1. Dauer als psychologische Erfahrung	13
2. Die Dauer und das Ich	15
3. Jenseits der Psychologie: Die Dauer ist das Ganze ...	18
4. Das Ganze und das Leben	20
5. Das Ganze und die Koexistenz der Dauern	21
B) <i>Die Wesenszüge der Dauer</i>	22
6. Dauer ist das, was seine Natur ändert	22
7. Dauer ist qualitative Vielheit	24
8. Dauer ist Bewegung	26
9. Dauer ist das Unteilbare und das Substantielle	28
10. Die Dauer ist das Absolute	29
C) <i>Die Intuition als Methode</i>	31
11. Die Notwendigkeit einer Methode, um die wahren Probleme und die Wesensunterschiede zu finden ...	31
12. Die Kritik der falschen Probleme	33
13. Beispiel: Das falsche Problem der Intensität	37
14. Das falsche Problem des Nichts	38
15. Das falsche Problem des Möglichen	41
16. Die Probleme in den Begriffen der Dauer stellen ...	43
17. Die Intuition – jenseits von Analyse und Synthese ..	45
18. Der Unterschied – Gegenstand der Intuition	47

D) <i>Wissenschaft und Philosophie</i>	48
19. Der Wesensunterschied zwischen Wissenschaft und Metaphysik	48
20. Von der Philosophie zur Wissenschaft	51
21. Von der Wissenschaft zur Philosophie: Die moderne Wissenschaft erfordert eine neue Metaphysik	53
22. Letzte Einheit von Wissenschaft und Metaphysik in der Intuition	54
II DAS GEDÄCHTNIS ODER DIE KOEXISTIERENDEN GRADE DER DAUER	
	59
A) <i>Die Grundsätze des Gedächtnisses</i>	59
23. In welchem Sinn die Dauer Gedächtnis ist	59
24. Wir versetzen uns von vornherein in die Vergangenheit: Die reine Erinnerung, jenseits des Bildes	60
25. Der Wesensunterschied zwischen Wahrnehmung und Erinnerung	62
26. Die Grade der Dauer	64
27. Das Gedächtnis als virtuelle Koexistenz der Grade ..	67
28. Die Grade des Gedächtnisses und die Aufmerksamkeit	69
B) <i>Psychologie des Gedächtnisses</i>	72
29. Die Bewegung hin zum Bild	72
30. Warum die Erinnerung Bild wird	74
31. Der Traum	76
32. Die allgemeine Idee	78
33. Das Schema	80

C) <i>Die Rolle des Körpers</i>	83
34. Das Denken und das Gehirn	83
35. Hirnschäden	85
36. Die Krankheiten des Gedächtnisses	86
37. Was ist das Gehirn?	90
38. Die Bedeutung der Wahrnehmung	93
39. Die Wahrnehmung und der Körper	95
40. Wahrnehmung und affektive Empfindung	97
41. Wie das Gedächtnis sich in die Wahrnehmung einfügt	99
42. Die Wahrnehmung – von Gedächtnis durch- drungen	100
43. Die Wahrnehmung als äußerster Grad des Gedächtnisses	102
III DAS LEBEN ODER DIE DIFFERENZIERUNG DER DAUER	107
A) <i>Die Bewegung des Lebens</i>	107
44. Der Lebensschwung. Bewegung der sich differenzierenden Dauer	107
45. Beispiel: Pflanze und Tier	109
46. Beispiel: Intelligenz und Instinkt	111
47. Differenzierung und Kompensation: Die Religion .	113
48. Differenzierung und Evolutionstheorie	115
49. Differenzierung und ähnliche Resultate	119
50. Beispiel: Das Sehen	121
51. Differenzierung in der Geschichte	123
B) <i>Leben und Materie</i>	129
52. Jenseits des Mechanismus	129
53. Jenseits des Finalismus	131

54. Die Begrenztheit des Lebensschwungs	134
55. Leben und Automatismus: Das Komische	137
56. Leben und Materialität	138
57. Die Materialität – Umkehrung der Dauer	140
58. Die Materie – der niedrigste Grad der Dauer	144
59. Leben, Bewußtsein, Menschheit	145
 IV CONDITIO HUMANA UND PHILOSOPHIE	 148
A) <i>Die Philosophie</i>	148
60. Kritik der Intelligenz	148
61. Kritik der Metaphysik	151
62. Kritik der Kritik	153
63. Philosophie als Anstrengung	156
64. Philosophie als Wahrnehmung	158
65. Philosophie als Empirismus	160
66. Empirismus und Mystik	162
 B) <i>Die Conditio humana und ihre Überschreitung</i>	 164
67. Der Status der Intelligenz	164
68. Die Möglichkeiten der Intelligenz	168
69. Der Status der Gesellschaft	169
70. Die Möglichkeiten der Gesellschaft	171
71. Der Status und die Möglichkeiten der Religion	173
72. Der Mystiker	176
 C) <i>Zusammenfassung</i>	 180
73. Die Realität der Zeit	180
74. Die Schöpfungs idee	182
75. Dauer und Freiheit	186
76. Leben und Freiheit	188
77. Gedächtnis und Freiheit	190

ZU DIESER AUSGABE

Der vorliegende Band erschien im französischen Original unter dem Titel *Mémoire et vie. Textes choisis par Gilles Deleuze* 1957 in den *Presses Universitaires de France* und erfuhr bis 1975 vier Auflagen. Für die deutsche Übersetzung wurden den ausgewählten Texten folgende, am jeweiligen Textende mit Siglen bezeichnete Ausgaben zugrunde gelegt:

- DI* *Essai sur les données immédiates de la conscience* (1889), hg. v. Frédéric Worms, Dossier critique von Arnaud Bouaniche, Paris: P. U. F. 2007.
- MM* *Matière et mémoire* (1896), hg. v. Frédéric Worms, Dossier critique von Camille Riquier, Paris: P. U. F. 2008.
- R* *Le rire* (1900), 23. Aufl., Paris: Alcan 1924. Kritische Ausgabe: *Le rire* (1900), hg. v. Frédéric Worms, Dossier critique von Guillaume Sibertin-Blanc, Paris: P. U. F. 2007. Der deutsche Text ist entnommen aus: *Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen*, übersetzt von Roswitha Plancherel-Walter, Hamburg: Meiner 2011 (PhB 622).
- EC* *L'évolution créatrice* (1907), hg. v. Frédéric Worms, Dossier critique von Arnaud François, Paris: P. U. F. 2007. Der deutsche Text ist entnommen aus: *Schöpferische Evolution*, neu aus dem Französischen übersetzt von Margarethe Drewsen, mit einer Einleitung von Rémi Brague, Hamburg: Meiner 2013 (PhB 639).
- ES* *L'énergie spirituelle* (1919), hg. v. Frédéric Worms, Dossier critique von Arnaud François, Camille Riquier, Stéphane Madelrieux u. Ghislain Waterlot, Guillaume Sibertin-Blanc, Élie During, Paris: P. U. F. 2009.
- MR* *Les deux sources de la morale et de la religion* (1932), hg. v. Frédéric Worms, Dossier critique von Frédéric Keck u. Ghislain Waterlot, Paris: P. U. F. 2008.

PM *La pensée et le mouvant* (1934), hg. v. Frédéric Worms, Dossier critique von Arnaud Bouaniche, Anthony Feneuil, Arnaud François, Frédéric Fruteau de Laclos, Stéphane Madelrieux, Claire Marin, Ghislain Waterlot, Paris: P. U. F. 2009.

Die Fußnoten Bergsons, die in der französischen Ausgabe von Gilles Deleuze weggelassen wurden, sind ergänzt; sie werden über Asteriske * bezogen. Anmerkungen der Übersetzerin sind mit dem Kürzel »A. d. Ü.« gekennzeichnet. Alle übrigen Anmerkungen stammen von Gilles Deleuze.

Der Verlag

HENRI BERGSON

I DAUER UND METHODE

A) DIE NATUR DER DAUER

1. Dauer als psychologische Erfahrung

Die Existenz, derer wir am gewissesten sind und die wir am besten kennen, ist unbestreitbar die unsere. Denn von allen übrigen Gegenständen haben wir Begriffe, die sich als äußerliche und oberflächliche bezeichnen lassen, während wir uns selbst von innen her und tiefgehend wahrnehmen. Was also stellen wir fest? Was ist, in diesem privilegierten Fall, der genaue Sinn des Wortes: »existieren«? [...]

Zunächst stelle ich fest, daß ich von Zustand zu Zustand übergehe. Mir ist kalt oder warm, ich bin froh oder traurig, ich arbeite oder tue nichts, betrachte meine Umgebung oder denke an andere Dinge. Empfindungen, Gefühle, Willensakte, Vorstellungen, das sind die Modifikationen, in die sich meine Existenz unterteilt und die sie abwechselnd färben. Ich verändere mich also ohne Unterlaß. Doch das sagt noch zu wenig. Die Veränderung ist sehr viel radikaler, als man zunächst glauben möchte.

Von jedem meiner Zustände rede ich nämlich, als wäre er aus einem Stück. Wohl sage ich, daß ich mich verändere, aber die Veränderung scheint mir in dem Übergang von einem Zustand zum nächsten zu liegen: Von jedem Zustand für sich genommen möchte ich annehmen, daß er bleibt, was er ist, so lange, wie er besteht. Dennoch würde schon eine leichte Erhöhung der Aufmerksamkeit mir offenbaren, daß es keine Empfindung, keine Vorstellung, keinen Willensakt gibt, der sich nicht ständig wandelt; wenn ein Seelenzustand aufhörte, sich zu wandeln, würde seine Dauer aufhören zu fließen. Nehmen wir den beharrendsten aller inneren Zustände, die visuelle Wahrnehmung eines äußeren unbewegten Gegenstandes. Dann mag der Gegenstand noch so

sehr derselbe bleiben, und noch so sehr mag ich ihn von derselben Seite, unter demselben Blickwinkel, im selben Licht betrachten: Die Anschauung, die ich jetzt von ihm habe, unterscheidet sich doch nichtsdestoweniger von jener, die ich eben noch hatte – sei es auch nur dadurch, daß sie um einen Moment gealtert ist. Mein Gedächtnis ist da und schiebt etwas von dieser Vergangenheit in diese Gegenwart hinein. Mit seinem Fortschreiten in der Zeit schwillt mein Seelenzustand kontinuierlich um die dabei aufgesessene Dauer an; gleich einem Schneeball rollt er sich selbst, lawinenartig größer werdend, auf. Zwingender noch gilt dies von den noch tiefer inneren Zuständen, Empfindungen, Affekten, Sehnsüchten etc., die nicht wie eine einfache visuelle Wahrnehmung einem unveränderlichen äußeren Gegenstand entsprechen. Doch es ist bequem, dieser ununterbrochenen Veränderung keine Aufmerksamkeit zu schenken und sie erst dann zu bemerken, wenn sie groß genug wird, dem Körper eine neue Haltung aufzuprägen und der Aufmerksamkeit eine neue Richtung zu geben. Genau in diesem Augenblick meinen wir, unser Zustand habe sich geändert. In Wahrheit aber verändern wir uns ohne Unterlaß, und schon der Zustand selbst ist Veränderung.

Das bedeutet, daß es keinen Wesensunterschied gibt zwischen dem Übergehen aus einem Zustand in den anderen und dem Verharren im selben Zustand. Ebenso wie der Zustand, welcher »derselbe bleibt«, mehr Veränderung birgt, als man meint, ähnelt umgekehrt der Übergang von einem Zustand in den anderen mehr, als man meint, einem selben Zustand, der weiter andauert. Der Übergang ist kontinuierlich. Eben aber weil wir die Augen vor der unablässigen Wandlung jedes psychologischen Zustands verschließen, müssen wir, wenn die Veränderung beträchtlich genug wird, um sich unserer Aufmerksamkeit aufzuzwingen, so reden, als ob sich ein neuer Zustand an den früheren gereiht hätte. Von diesem seinerseits setzen wir voraus, er bleibe in sich unwandelbar, und immer so weiter und so fort. Die scheinbare Diskontinuität des psychologischen Lebens rührt also daher, daß unsere

Aufmerksamkeit sich ihm in einer Reihe diskontinuierlicher Akte zuwendet: Wo nur ein sanfter Abhang ist, glauben wir, der gebrochenen Linie unserer Aufmerksamkeitsakte folgend, die Stufen einer Treppe zu erkennen. Gewiß, unser psychologisches Leben ist voll von Unvorhergesehenem. Tausend Zwischenfälle brechen herein und scheinen sich von dem, was ihnen vorangeht, scharf abzuheben, und dem, was ihnen folgt, so gar nicht zu verbinden. Doch diese Diskontinuität ihres Auftauchens hebt sich von der Kontinuität eines Grundes ab, in dem sie Gestalt annehmen und dem sie gerade jene Intervalle verdanken, die sie voneinander trennen: Sie sind die Paukenschläge, die hie und da in der Symphonie aufdröhnen. An sie heftet sich unsere Aufmerksamkeit, weil sie für sie von größerem Interesse sind, doch jeder einzelne von ihnen wird durch die flüssige Masse unserer gesamten psychologischen Existenz getragen. Jeder einzelne von ihnen ist nur der am besten beleuchtete Punkt eines bewegten Bereichs, der alles umfaßt, was wir fühlen, denken, wollen, kurz: alles, was wir in einem bestimmten Augenblick sind. Und dieser gesamte Bereich ist es, der in Wirklichkeit unseren Zustand ausmacht. Von den in dieser Weise definierten Zuständen kann man nun sagen, daß sie keine gesonderten Elemente sind. Sie setzen einander fort in einem endlosen Fließen.

EC 1-3

2. Die Dauer und das Ich

Daß unsere gewöhnliche Konzeption der Dauer durchaus von einer graduellen Invasion des Raumes in das Gebiet des reinen Bewußtseins herrührt, wird dadurch bewiesen, daß es, um das Ich der Fähigkeit zu berauben, eine homogene Zeit wahrzunehmen, genügt, jene oberflächlichere Schicht psychischer Tatsachen von ihm abzulösen, die es als Regulatoren verwendet.¹ Der Traum

¹ Diese Illusion, die uns die Dauer mit einer homogenen Zeit ver-

versetzt uns genau in diese Bedingungen; denn der Schlaf verlangsamt das Spiel der organischen Funktionen und modifiziert dadurch insbesondere die Kommunikationsoberfläche zwischen dem Ich und den äußeren Dingen. Wir messen die Dauer dann nicht mehr, sondern wir fühlen sie; sie kehrt von der Quantität in den Zustand der Qualität zurück; die mathematische Beurteilung der abgelaufenen Zeit bleibt aus und macht einem wirren Instinkt Platz, der wie alle Instinkte größte Irrtümer begehen, zuweilen aber auch mit außergewöhnlicher Sicherheit verfahren kann. Selbst im Wachzustand sollte uns die alltägliche Erfahrung lehren, einen Unterschied zwischen der Qualitätsdauer – jener, die das Bewußtsein unmittelbar erreicht und die vermutlich das Tier wahrnimmt – und der sozusagen materialisierten Zeit zu machen, der Zeit, die durch eine Entfaltung im Raum zur Quantität geworden ist. Im selben Moment, in dem ich diese Zeilen schreibe, schlägt eine benachbarte Turmuhr die volle Stunde; doch mein abgelenktes Ohr bemerkt dies erst, nachdem schon mehrere Schläge zu hören waren; ich habe sie also nicht gezählt. Und dennoch genügt mir eine rückwärtsgewandte Aufmerksamkeitsanstrengung, um die vier bereits erklungenen Schläge zusammenzuzählen und sie denen hinzuzufügen, die ich höre. Wenn ich nun, mich in mich selbst zurückwendend, gründlich nachforsche, was soeben geschehen ist, so werde ich gewahr, daß die vier ersten Schläge an mein Ohr rührten und sogar mein Bewußtsein bewegten, aber daß die durch jeden von ihnen hervorgerufenen Empfindungen, anstatt sich nebeneinander aufzureihen, ineinander verschmolzen sind, so daß sie dem Ganzen einen eigenen Aspekt verliehen, eine Art musikalische Phrase daraus machten. Um rückblickend die Anzahl der erklungenen Schläge zu ermitteln, habe ich versucht, diese Phrase in Gedanken zu rekonstruieren; meine Einbildungswechseln läßt, das heißt mit »einer symbolischen Vorstellung [...], die aus der Ausgedehntheit bezogen wird«, prangert Bergson wieder und wieder an. Ihre detaillierte Analyse findet man in den Texten 6, 7 und 8.

kraft hat erst einen, dann zwei, dann drei Schläge geschlagen, und solange sie nicht bei der genauen Zahl von vier Schlägen angelangt ist, hat die zu Rate gezogene Empfindungsfähigkeit zurückgemeldet, daß der Gesamteffekt sich qualitativ unterscheide. Sie hatte also auf ihre Art das Nacheinander der vier erklungenen Schläge festgestellt, jedoch ganz anders als durch eine Addition und ohne das Bild eines Nebeneinanders unterschiedener Elemente heranzuziehen. Kurz, die Zahl der erklungenen Schläge wurde als Qualität wahrgenommen und nicht als Quantität; so präsentiert sich die Dauer dem unmittelbaren Bewußtsein, und sie bewahrt diese Form, solange sie nicht einer symbolischen Vorstellung weicht, die aus der Ausgedehntheit bezogen wird. – Wir wollen daher abschließend zwischen zwei Formen der Vielheit unterscheiden, zwei sehr verschiedenen Einschätzungen der Dauer, zwei Aspekten des bewußten Lebens. Unter der homogenen Dauer, dem extensiven Symbol der wahren Dauer, legt eine aufmerksame Psychologie eine Dauer frei, deren heterogene Momente einander durchdringen; unter der numerischen Vielheit der Bewußtseinszustände eine qualitative Vielheit; unter dem Ich wohldefinierter Zustände ein Ich, in dem das Nacheinander Verschmelzung und organische Strukturierung impliziert. Doch wir begnügen uns zumeist mit dem ersteren, das heißt mit dem in den homogenen Raum geworfenen Schatten des Ich. Das von einem unersättlichen Verlangen nach Unterscheidung gequälte Bewußtsein ersetzt die Wirklichkeit durch das Symbol oder wird der Wirklichkeit nur durch das Symbol hindurch gewahr. Da das so in sich gebrochene¹ und eben dadurch untergliederte Ich unendlich viel besser für die Anforderungen des sozialen Lebens im allgemeinen und der Sprache im besonderen geeignet ist, zieht das Bewußtsein dieses vor und verliert nach und nach das fundamentale Ich aus dem Blick.

DI 94–96

¹ Im Sinne der Lichtbrechung. [A. d. Ü.]

3. *Jenseits der Psychologie: Die Dauer ist das Ganze*

[...] das Nacheinander ist selbst in der materiellen Welt eine unbestreitbare Tatsache. Und mögen unsere Vernunftüberlegungen über die isolierten Systeme noch so zwingend ergeben, daß die vergangene, gegenwärtige und künftige Geschichte jedes dieser Systeme sich mit einem Schlage gleich einem Fächer entfalten ließe, so entwickelt sich diese Geschichte doch um nichts weniger nur nach und nach, eines nach dem anderen, als ob sie eine der unseren analoge Dauer ausfülle. Will ich mir ein Glas Zuckerwasser bereiten, so muß ich, wie ich es auch anstellen mag, warten, bis der Zucker schmilzt. Dieses kleine Faktum ist sehr aufschlußreich. Denn die Zeit, die ich warten muß, ist nicht mehr jene mathematische, die sich auch dann noch mit der Erstreckung der gesamten Geschichte der materiellen Welt zur Deckung bringen ließe, wenn diese auf einen Schlag im Raum hingebreitet wäre. Sie fällt zusammen mit meiner Ungeduld, das heißt mit einem Teil meiner eigenen Dauer, der weder willkürlich ausdehnbar noch einschrumpfbar ist. Es handelt sich nicht mehr um etwas Gedachtes, sondern um etwas Erlebtes. Es geht nicht mehr um eine Relation, sondern um etwas Absolutes.¹ Was aber soll das heißen, wenn nicht, daß das Glas Wasser, der Zucker und der Auflösungsprozeß des Zuckers im Wasser zweifellos Abstraktionen sind und daß das Ganze, in dem sie durch meine Sinne und meinen Verstand abgegrenzt wurden, vielleicht in der Art eines Bewußtseins im Fortschreiten begriffen ist?

Gewiß, das Verfahren, durch welches die Wissenschaft ein System isoliert und in sich abschließt, ist kein ganz und gar künstliches Verfahren. Besäße es keine sachliche Grundlage, so bliebe unbegreiflich, warum es in gewissen Fällen völlig angebracht und in anderen unmöglich ist. Wir werden sehen, daß die Materie eine Tendenz dazu hat, isolierbare, geometrisch behandelbare Systeme

¹ Vgl. Text 10.